

Aus dem Verlag

ZfBB im Open Access?!

Foto: privat



Vittorio E. Klostermann

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie kann ein Verlag beides tun, so fragten wir uns im Editorial des Herbstes 2001, seine Zeitschriften elektronisch campusweit anbieten und dennoch seine Abonnenten behalten? Die Frage war eine rhetorische. Denn mit der erheblichen Vergrößerung der Zugriffsmöglichkeit, wie sie die Campuslizenz bietet, verringert sich die Notwendigkeit des dezentralen Abonnements. Der Rückgang der Abonnements führt zu einem kleineren Divisor für die Kosten, was wiederum bedeutet, dass die Abonnementspreise steigen. Ein Teufelskreis, der auch zum Abschmelzen der persönlichen Abonnements führt. Und das schien uns – erklärten Freunden des gedruckten Buches und der gedruckten Zeitschrift – damals ein zu hoher Tribut.

Aber die Welt um uns änderte sich; die Vorteile von elektronischem Zugriff und Durchsuchbarkeit für unsere Leserinnen und Leser artikulierten sich lauter als unsere Sorge um das Gedruckte, so dass wir schon ein gutes Jahr später, mit dem Jahrgang 2003, das institutionelle Abonnement mit einem elektronischen Zugriff verbanden. Doch damit nicht genug: In den Folgejahren wurde aus dem Kreis der Autoren und Herausgeber der Zeitschrift immer stärker der Wunsch nach Open Access geäußert. Zugleich wurde uns aber bedeutet, dass kein »Topf« zur Verfügung stünde, aus dem die dafür notwendigen Publikationsgebühren bezahlt werden könnten. Und so haben wir mit den Herausgebern nach einer Lösung gesucht, die wir wirtschaftlich verkraften können: Mit Beginn des Jahres 2014 werden alle Hefte der ZfBB mit einer Verzögerung von 12 Monaten im Original-Layout kostenlos auf dem Server der Thüringischen Landes- und Universitätsbibliothek Jena zugänglich sein.

Als ich im Frühjahr des Jahres 2013 auf einer Informationsveranstaltung des Börsenvereins unseren Plan bekannt machte, gab es erregte Reaktionen: Von Verlagskollegen, die eine solche Entscheidung mit dem Verzicht auf verlegerische Souveränität gleichsetzten, und von OA-Aktivisten, nach deren Ansicht nur ein zeitgleicher, kostenloser Zugang die Schmuckbezeichnung »Open Access« verdiene. Wie auch immer, wir müssen uns den Realitäten stellen. Und das heißt, die Zeitschrift muss sich nach wie vor aus ihren Vertriebs Erlösen remunerieren. Wir sind zuversichtlich, dass uns das gelingen wird, weil ZfBB nicht nur übergreifende Beiträge von nachhaltiger Bedeutung versammelt, sondern auch aktuelle Diskussionen befruchtet, die kein zwölfmonatiges Zuwarten erlauben.

Es grüßt Sie freundlich
Ihr Vittorio E. Klostermann